~~452~~
520.

WIENER RATHAUS KORRESPONDENZ.
Herausgeber und verantw. Redakteur Franz Micheu,
25. Jahrg. Wien, Donnerstag, 9. Dezember 1915. Nº452.

Eine Rede des Bürgermeisters.

In einer am 6. d.M. vom christlichsozialen Wählerverein Währing abgehaltenen Versammlung führte Bürgermeister Dr. Weiskirchner stürmisch begrüßt aus: Vor allem sei es mir gestattet, meinem Freunde Tomola für die lieben Worte, die er mir gespendet hat, meinen herzlichsten Dank zu sagen; man kann über den Bürgermeister Dr. Weiskirchner reden was man will, ich habe das ruhige Bewußtsein die ganze Kriegszeit meine Pflicht erfüllt zu haben und mein kurzes Programm lautet: „Pflichterfüllung bis zum Aeußersten." (Beifall) Ich fühle mich verpflichtet, allen Mandataren des Bezirkes, allen Kollegen im Gemeinderate, der Bezirksvertretung und allen anderen Funktionären von Währing meinen innigsten Dank zu sagen, daß sie sich als treue Mitarbeiter des Bürgermeisters in diesen schweren Zeiten erprobt haben. Ich muß auch allen Damen und Herren danken, die sich mit Hingebung in den weitausgreifenden Dienst der Kriegsfürsorge gestellt haben (Zustimmung). Es ist etwas Großes geleistet worden und Hunderte von Männern und Frauen sind Tag für Tag tätig, um ihren übernommenen Pflichten gerecht zu werden und keine von diesen Persönlichkeiten hat im August 1914 daran gedacht, daß sie ihren Verpflichtungen werde 17 Monate und noch länger nachkommen müssen. Wenn ich gesagt habe, daß so und so viele im August vorigen Jahres nicht daran dachten, wie lange der Krieg dauern werde und wenn damals die Meinung verbreitet war, ein Weltkrieg wie dieser könne nicht drei Monate, vielleicht ein halbes Jahr dauern, wie kommen einem die Worte solcher vor, die heute den Vorwurf erheben, da hätte der Bürgermeister und die Gemeindeverwaltung für die ganze Kriegszeit vorsorgen sollen. Da erinnere ich mich an die bekannte Anekdote vom alten Fritz, der beim Auszug seinen Soldaten gesagt haben soll: „So Kinder, jetzt ziehen wir in den siebenjährigen Krieg." (Heiterkeit) Da dürften wohl einige Ziffern interessieren. Wieviele Rinder hätte die Gemeinde einkaufen müssen? Im Jahre 1912 wurden in Wien 238.163 Rinder geschlachtet, folglich wurden so viele Rinder für den Jahreskonsum hereingebracht. Wohin hätte man diese 238.163 Rinder lebend stellen können? Wo hätte man das geschlachtete Fleisch aufbewahren sollen? Diese 238.163 Rinder zu 300 kg gerechnet betragen eine Menge von 71,448.900 kg. Außerdem wurden 21 Mill. kg in der Großmarkthalle eingeführt. Zu den 92 Mill. kg geschlachteten Rindfleisches kommen noch 36..00 Schweine dazu. Die Gemeinde Wien baut jetzt ein Kühlhaus, um den Betrag von 4 Mill. K, das 6 Mill. kg Fleisch unterbringen kann. Wenn man sich auch die anderen Lebensmittel auf ein Jahr bezogen vorstellt, so kommt man zu dem Schluß, daß es unmöglich ist, eine Großstadt mit mehr als 2 Millionen Einwohnern auf ein Jahr zu versorgen. Auch ein anderer Vorwurf wurde erhoben, die Gemeinde hätte rechtzeitig Nahrungsmittel aus dem neutralen Auslande beziehen sollen. Es kommen da nicht viele neutrale Länder des Auslandes in Betracht. Unmittelbar nach der serbischen Kriegserklärung hat die Wiener Gemeindeverwaltung an die Regierung die Bitte gerichtet, sofort die Zölle für Getreide herabzusetzen. Nach der russischen Kriegserklärung hat die Gemeindeverwaltung die Bitte an die Regierung gerichtet, die Zölle für Getreide aufzuheben, weil wir uns bewußt waren, wie notwendig Auslandimporte werden. Was die Gemeinde Wien im Juli und Anfang August 1914 begehrt hat, wurde von der Regierung am 8. Oktober 1914 erst in Wirklichkeit umgesetzt. Es war ein schwerer Fehler der österreichischen, aber noch ein schwererer der ungarischen Regierung, die hindernd eingegriffen hat, daß nicht rechtzeitig die Zölle aufgehoben worden sind. Als die Zölle aufgehoben waren, da hat die Gemeinde in Rumänien in großen Mengen gekauft, aber das Eingekaufte, das mehrere Millionen Kronen repräsentiert, liegt noch in Rumänien; alle Versuche die Ware herauszubekommen sind bisher vergeblich gewesen. Sie haben wiederum ein schlagendes Argument in Händen, wie aus Unwissenheit oder Bosheit gegen die Gemeinde in diesen Belangen Vorwürfe erhoben werden. Was die Gemeinde erhalten konnte hat sie bezogen und auch in den Verkehr gebracht. Es ist eine Aufgabe an die Gemeinde herangetreten, welche niemals früher von der Gemeinde die ichvertrete, oder von einer andern Gemeinde je gewährleistet worden ist. Die Gemeinde Wien hat Petroleum, Kaffee, Mehl, Reis, Butter, Käse, Kartoffel, Kohle und Kondensmilch gekauft und um nahezu 100 Millionen Kronen Lebensmittel eingekauft und dieselben größtenteils in den Verkehr gebracht, allerdings ohne viel Wesens zu machen. Aber die Gemeinde hat in kritischen Momenten eingegriffen und die Waren durch legitime Verkäufer, befugte Geschäftsleute dem Markte überantwortet. (Beifall) Vom März bis jetzt wurden 7000 Waggon Mehl ..., das sind 7 Millionen Kilogramm in den Verkehr gebracht, was einen Umsatz von mehr als 35 Millionen Kronen ausmacht. Wir haben dadurch auch die Preise gehalten, niemand kann sagen, daß der Preis des Mehles sich, wenn ... teurer als in früherer Zeit, aber doch nicht unverhältnismäßig hoch bewegt hat. Der Bürgermeister erörterte sodann die Kartoffelfrage und führte weiters in Besprechung der Einführung der Milchkarte aus: Diese Sache ist sehr schwierig. Durch die Futtermittelnot wird die Ergiebigkeit der Kühe reduziert. Wir stehen so, daß wir knapp auskommen, aber darum möchte ich jeden Haushalt bitten, sich auf das Notwendigste zu beschränken, damit jene Haushalte, wo Kinder, stillende Mütter oder Kranke sind, ihre Milch bekommen können. Die Gemeinde Wien wird in nächster Zeit Kühe bekommen, die eingestellt werden. Auf diese Weise hoffe ich wenigstens für jene Personen, die ich gekennzeichnet habe, die Milch zu sichern und die Erwachsenen werden sich vielleicht ihres Kaffees entwöhnen können, sie sollen Tee oder etwas anderes trinken. Schließlich und endlich besser geht es ihnen immer als unseren Söhnen und Brüdern im Schützengraben. (Zustimmung).

Ich habe in den Zeitungen eine Notiz gelesen, in welcher die Länderbank um Nachsicht wegen Zustellung von Koks bittet. Ich muß auch diese Bitte richten; wir haben reichliche Vorräte, es ist dies ganz natürlich, weil doch der Konsum der Gaswerke in den Wintermonaten die meiste Kohle zur Gaserzeugung verbraucht und daher der meiste Koks abfällt. Wir haben nicht die Pferde, um den Koks abzuführen. Sie dürfen nicht übersehen, daß wir in normalen Zeiten einen Stand von 39.000 Pferden und darüber hatten, jetzt haben wir etwa 20.000. Es ist nicht möglich, daß die Pferde dasselbe wie früher leisten, denn die Fütterung mit Surrogatmitteln hat die Leistungskraft der Pferde wesentlich vermindert. Die Gemeinde Wien hat auch eine Futtermittelabgabe errichtet. Die Gemeinde hat seit September an 13.070 Parteien 9,919.000 kg Pferdefutter abgegeben, an Milchmeier 1 Million kg Kleie und an Landwirte 50.000 kg Kleie, zusammen also 10,969.000 kg abgegeben. Unter dem Futter für Pferde gibt es schon ziemlich lange keinen Hafer mehr, wir haben eine Mischung aus Mais, Kleie, Rohzucker und Futterkalk. Da muß doch jeder einsehen, daß bei der Verringerung der Pferde und schlechten Fütterung es nicht möglich ist, allen Anforderungen wie sonst zu entsprechen. Ich möchte bei dieser Gelegenheit noch darauf hinweisen, daß wir ja alle möglichen Versuche gemacht haben, um die Straßenbahnen als Lastenfuhrwerk heranzuziehen, jedoch ist natürlich diese Heranziehung auch beschränkt. Ich bitte nicht zu übersehen, daß die Gemeinde erst vielfach Stockgeleise und andere Gleisanlagen bauen muß; die Gemeinde hat beim Ostbahnhof eine neue Gleisanlage errichtet, damit die auf der Ostbahn einlangenden Kartoffeln sofort in Lastwagen verladen und nach Wien verführt werden können. In das Lagerhaus wurde eine Straßenbahnlinie gelegt, damit Mehl aus dem Lagerhaus verführt werden kann, ebenso zur Mühle Vonwiller usw. So mühen wir uns einen Ersatz für das Fuhrwerk durch die Straßenbahn zu finden. Es wird Sie interessieren zu erfahren, was die Straßenbahn in diesen Kriegszeiten geleistet hat. Wir haben 8900 m Gleise gebaut. Es wurden 55.000 Kannen Milch monatlich auf den nördlichen ehemaligen Dampftramwaylinien aus dem Marchfeld nach Wien befördert, Butter, Kartoffel und andere Transporte monatlich 25.000 q verfrachtet, für das Heer Lebensmitteltransporte in der Höhe von 470.000 q durchgeführt! Auch Steine wurden befördert, Kohle und Koks. Wir haben uns bemüht, in jeder Beziehung das, was dem Verkehr gemangelt hat, soweit es geht durch die Straßenbahn zu ersetzen aber bei allem kommt schließlich zu Tage, daß Arbeitskräfte fehlen, daß Material fehlt und bis das Material verschafft wird, vergehen viele Tage, oft Wochen. Ich muß Sie bitten, haben Sie Geduld und Nachsicht, seien Sie versichert, was nur möglich ist, geschieht gewiß. Weil ich gerade von der Tramway gesprochen habe, so werden Sie vielleicht einige Daten interessieren. Ich glaube, Sie sind mit den Schaffnerinnen zufrieden. (Zustimmung) Die Gemeinde Wien hat jetzt bereits 2100 Schaffnerinnen in Dienst und 400 in der Schule, ferner 22 Weichenwärterinnen angestellt, 80 Werkstättenfacharbeiterinnen und 600 Wagenreinigerinnen, also 3200 weibliche Bedienstete sind im Laufe der Kriegszeit zugewachsen. Es ist das eine Leistung, welche mit aller Anerkennung registriert werden muß; sonst wäre es unmöglich, den ohnehin so schwierigen Straßenbahndienst aufrecht zu erhalten, wenn nicht diese Amazonenarmee zu Hilfe gekommen wäre. Mehr als 11.000 Angestellte wurden an die Front geschickt, von den Straßenbahnen allein zu Beginn des Krieges 6000, im Laufe der Zeit nahezu 8000. Ich kann dem Wunsche Ausdruck geben, mögen diese städtischen Angestellten heil und gesund zurückkehren, wir werden sie mit offenen Armen empfangen, damit sie uns wieder treue Dienste leisten können. (Beifall)

Ich glaube aus diesen wenigen, mit einigen Ziffern belegten Andeutungen haben Sie wohl entnommen, welche große und wohl ungeahnte und verantwortungsvolle Aufgaben der Gemeindeverwaltung und ihrem Bürgermeister in diesen Kriegszeiten aufgelastet worden sind. Ueberhaupt die Lasten der Gemeinde in diesem Kriege sind groß, die Anforderungen an die Gemeinde sind ungewöhnliche und mit Stolz können wir als Gemeindevertreter sagen, die Gemeinden haben ihre Pflicht erfüllt, so weit es in ihrer Macht lag. (Stürmischer Beifall) Und so schwer die Zeit ist und so gewaltig, es kommen noch schwerere Zeiten, noch verantwortungsvollere Aufgaben der Gemeinde. Die Gemeinde wird diesen Aufgaben nur dann gerecht werden können, wenn Sie alle treue Mitarbeiter der Gemeinde sind. Und so rufe ich Sie alle, Männer und Frauen, zur Fahne der Gemeindeverwaltung auf, helfen Sie uns in treuer Mitarbeiterschaft, helfen Sie uns, damit wir im Interesse der Zukunft unserer Stadt und unseres Volkstumes den Krieg überdauern und in Friedenszeiten übergehen können. (Großer Beifall.)

Mein Vorredner hat auf die Kriegerheimstätten hingewiesen. Ich bin stolz darauf, daß die Gemeinde Wien in dieser Beziehung bahnbrechend und mustergiltig vorangegangen ist. In meinen Augen ist die Schaffung von Kriegerheimstätten nicht nur eine soziale Tat der Zukunft, sondern auch eine nationale Tat aus dem Grunde, weil wir alles aufbieten müssen, um die Kraft der zurückgekehrten deutschen Volksgenossen zu sichern, damit sie kräftig werden, um den großen Zwecken der Allgemeinheit zu dienen. Der Wiener Stadtrat hat nicht versäumt auch die kompetenten Faktoren darauf aufmerksam zu machen, daß die bisherige Art der Invalidenversorgung eine vollständig ungenügende ist. Auf unser Drängen hat das Kriegsministerium eine Verfügung getroffen, die ich dankbarst erwähnen will, daß diesen Leuten, bevor sie als Invalide in Arbeit und Verdienst kommen der frühere Unterhaltsbeitrag ausbezahlt werde. Das ist eine Wohltat, aber nur eine provisorische Wohltat und wir müssen fordern, daß die künftige Gesetzgebung des Reiches, die von der Front zurückgekehrten Invaliden so versorgt, daß sie nicht als Bettelmusikanten ihr Leben fristen müssen. (Zustimmung.)

Ich habe vor einiger Zeit im 10. Bezirke die Prothesenschule des Prof. Dr. Spitzy besucht, ich habe diese Prothesenschule mit größter Beruhigung verlassen. Was dort ärztliche Wissenschaft und techni=

sche Kunst wirken, um fehlende Gliedmaßen zu ersetzen, das ist bewundernswert. Es braucht keiner von den Invaliden in Sorge zu sein, wenn er Arm oder Fuß verloren hat, daß er wiederum ein erwerbsfähiges und erwerbstüchtiges Mitglied der bürgerlichen Gesellschaft werde. Eines gehört auch dazuund wenn die Invaliden von uns, von der Allgemeinheit ausreichende Versorgung fordern, so müssen wir eines von ihnen fordern, das ist den guten Willen und die Energie zur Arbeit.(Zustimmung.) Es wird für sie auch eingroßer seelischer Trost sein, arbeiten zu können und nicht als Müßiggänger, Bettler, ihr Leben fristen zu müssen. Was indieser Beziehung Pflicht des Staates ist, wird von uns immer mahnend gefordert werden, was die Pflicht der Gemeinde ist, das werden wir leisten. Ich habe früher erwähnt, daß der Wiener Stadtrat den dankenswerten Beschluß gefaßt hat, Kriegerheimstätten zu errichten. Ich kann hier nicht eine Notiz aus einer unwissenden Montagszeitung („Sonn- undMontagszeitung") übergehen, welche betitelt ist „Der Bodenwucher". In dieser Notiz wird zitiert, daß mir in einer Josefstädter Versammlung der Dank dafür ausgesprochen wurde, daß ich mit dem Plan der Errichtung von Kriegerheimstätten hervorgetreten bin. Gegenüber diesem Dank erklärt die Zeitung:„Demgegenüber müssen wir feststellen, daß die christlichsoziale Partei bisher alles getan hat, um die sinnlose Preissteigerung des städtischen Grundes in Wien zu fördern. Da muß ich wohl sagen, eine krassere Unwissenheit ist mir noch nicht vorgekommen. Ich bin als Bürgermeister verpflichtet, eine solche bodenlose Lüge auf das Entschiedenste zurückzuweisen.(Großer Beifall) In dem Artikel heißt es weiter:„Die christlichsoziale Partei hätte darum die ausgiebigste Gelegenheit dazu gehabt, weil ihr Herrschaftsbeginn mit der Schaffung von Groß-Wien zusammenfiel."

Ich konstatiere, daß Groß-Wien im Jahre 1890 geschaffen wurde, daß Strobach im Mai 1896 und Dr. Lueger im April 1897 gewählt wurden. Also 7 Jahre später, als die Schaffung von Groß-Wien. Es ist daher nicht die Schuld der christlichsozialen Partei, wenn ein Bodenwucher mit der Schaffung von Groß-Wien zusammenfiel, sondern die Schuld jener Partei, welche damals herrschte, und das war die der liberale „Sonn- und Montagszeitung"nahestehenden Partei. (Lebhafte Zustimmung.) Ich konstatiere auch weiter, daß es eben diese liberale Partei war, welche am 24. März 1893 einen Generalbaulinienplan für die Verbauung der Vororte geschaffen hat. Damals waren wir im Kampfe als Opposition und können für diesen Plan nicht verantwortlich gemacht werden. Wir haben uns im Laufe der Jahre bemüht, diesen Beschluß nach Möglichkeit zu verbessern, die Verbauungshöhe einzuschränken, wir haben alles getan, was möglich war und speziell als ich im Jahre 1913 meinen Posten als Bürgermeister antrat habich mich als ehrlichen Anhänger der Bodenpolitik voll und ganz bekannt. Vielleicht darf ich anführen, daß die Gemeinde allein in den 6 Jahren 1908 bis 1913 über 18 ½ Millionen Kronen für Grunderwerb im Interesse der städtischen Bodenpolitik ausgegeben hat, diese Grundkäufe auch seither fortsetzt und im laufenden Verwaltungsjahrtrotz der Kriegsverhältnisse und wiewohl die hiefür angesetzte Budgetpost bereits überschritten ist, den Grundkauf im Interesse der Bodenpolitik fortsetzt. Die Gemeinde Wien und ihre Unternehmungen haben über 3000 Kleinwohnungen hergestellt, wodurch zu diesem Kapitel eine schwere Wohnungsnot in Wien abgewendet wurde. Ich will eine Annonce verlesen, welche folgenden Wortlaut hat: „Millionen zu verdienen an spottbilligen Gründen, Favoriten, Hietzing, Aspern, Döblingen. Gründe wachsen nicht. " Diese Annonce ist von keinem Parteigenossen; aber was heißt denn das „Gründe wachsen nicht ?" Das heißt wohl, daß das Angebot nicht stärker werden kann, wohl aber die Nachfrage. So mögen diejenigen F.T., welche auf Bodenspekulation ihr Geschäft gründen wollen, jetzt einkaufen,um Millionen zu verdienen. Diese Annonce wird in jeder Versammlung wiederholt werden. Denn das Eine sage ich: Ist schon jetzt mit den Lebensmitteln ein erbärmlicher Wucher getrieben worden, den die Regierung nicht verhindert hat. Soll vielleicht nach Kriegswohlluß ein elendes Spekulantentum den Bodenwucher betreiben ?

Sollen vielleicht jene, welche heldenmütig ihr Leben für die heimatliche Scholle in die Schanze geschlagen haben, wenn sie als Helden zurückkehren,diese Scholle in den Händen von Spekulanten wissen ? In dieser Beziehung wird die Gemeinde Wien die Macht aufbringen einzugreifen (großer Beifall) und wir hoffen auch auf rechtzeitiges Eingreifen der Regierung.

Es hat mein Vorredner auch von den ungeheuren großen Kriegsgewinnen gesprochen und hat dem gegenübergestellt, wie klein uns die Urteile erscheinen müssen; welche eine arme Bäuerin wegen ein paar Heller strafen, obwohl die wucherische Absicht nichtvorhanden war. Es ist sehr bezeichnend, daß in einem Bezirke in Niederösterreich eine Reihe von Bauern und Bausfrauen wegen Höchstpreisüberschreitung bestraft wurden, weil sie Butter, Fett, um 5 K pro Kilo verkauften. Heute hat die Regierung den Höchstpreis mit 6 K 50 h festgesetzt. Jetzt verlangen die mit Geld Bestraften natürlich die Rückgabe des Geldes. Ich möchte wissen, was mit denen geschieht, die einen Arrest abgesessen haben. (Heiterkeit.) Ich möchte aber, weil ich in einer „deutschen Tageszeitung"eine Notiz gelesen habe diese auch hier zur Kenntnis bringen:Die „Deutsche Tageszeitung" schreibt von einer Aktien-Großmühle, die bei einem Kapital von 600.000 Mark im letzten Bilanzjahre einen Gewinn von 577.000 Mark erbrachte. Das sind ungefähr 90 %. Sie hat sich bemüht, 15 % als Dividende zu verteilen, 40 % auf Abschreibung zu verwendenuew. Aber sagen Sie mir, was machen dann diese kleinen Leute , die um 2 h das Kilo Zwiebel teurer verkaufen, was ist denn dieses Vorgehen gegenüber solchen Aktiengesellschaften? In Deutschland wurde aus guten Gründen eine Vorlage einer Kriegsgewinnsteuer ausgearbeitet. Nachdem ich von neuen Männern stets das Beste erhoffe, so hoffe ich vom neuen Finanzminister, daß er ohne Verzug die Arbeit geht, um eine Kriegsgewinnsteuer auszuarbeiten, welche aber nicht nur die großen Kriegsindustriellen, sondern auch diese gewissen Agenten treffen soll, welche Hunderttausende verdient haben, ohne irgend eine andere Arbeit als daß sie intervenierend eingriffen. (Beifall)

Wir wollen uns trotz mancher materiellen Bedrängnisse und trotz mancher Unbilden, die jeder von uns zu erleiden hat,von den Idealen nicht abhalten lassen. Und wenn wir treu bleiben den Idealen, welche wir durch Jahre als Panier verfochten haben, dann werden wir auch den Krieg durchhalten.

Bevor ich schließe möchte ich eine bitte an die Zensur vorbringen. Ich habe in einer Landstraßer Rede darauf aufmerksam gemacht, daß nach den Lehren des Krieges es keine Regierung wagen darf, die deutschen Oesterreicher an die Wand zu drücken. (Beifall) Dieser Passus ist in einem großen Teil der Wiener Zeitungen erschienen und durchlief dann die Tageblätter von ganz Deutschösterreich. In den „Josefstädter Bezirksnachrichten" wurde dieser Passus konfisziert. (Lebhafte Hört!Hört-Rufe.) Ich habe mich an ein altes Wiener Sprichwort erinnert und variiere dasselbe: „In der Josefstadt und auf der Wieden sind die Zensuren halt verschieden,"(Lebhafte Heiterkeit) und mich damit getröstet. Aber im Großen und Ganzen möchte ich doch, daß mein schon ziemlich angeschwollener Faszikel „Der konfiszierte Bürgermeister" nicht ungerechtfertigt erweitert wird. Wenn konfisziert werden muß, so soll es allgemein geschehen aber nicht nach den verschiedenen Bezirken gesondert; da kann ich besser in meinem Faszikel Evidenz halten.

Ich appelliere an alle Ihre Ideale. Es braust der Orkan der großen Völkerschlachten durch unsere Zeit. Und wurde in den Befreiungskriegen vor mehr als 100 Jahren die deutsche Volksseele erweckt und die Reife der Blüte deutschen Geistes und deutscher Wirtschaft vorbereitet, so handelt es sich in diesem lodernden Weltenbrand um mehr: Die Absicht unserer Feinde war, Oesterreich zu zerstückeln und das schönste Deutsche Reich zu Boden zu werfen, damit es sich durch Jahrzehnte nicht mehr erholen kann. Daher entbrannte ein Kampf um Sein und Nichtsein.Wahrlich ewige Dankbarkeit durch der Aeonen Lauf gebührt den Söhnen und Brüdern unseres Volkes im Felde, die Vaterland und Volkstum gegen übermächtige Feinde heldenmütig verteidigt haben. Draußen an den langen Fronten im Westen, im Norden, im Südost und Südwest,von Ostende bis nach Monastir, von der Ostsee bis zum persischen Golf stehen nicht Berufssoldaten, sondern das Volk in Waffen, da stehen die breiten Massen der Völker Oesterreichs mit ihren treuen Verbündeten inWaffen, um den Staat zu verteidigen, dessen Bürger siesind. Daraus geht aber die große Lehre für alle Zukunft hervor: Die draußen Schulter an Schulter kämpfen, sie werden zurückgekehrt nicht können, Schulter an Schulter zu stehen, um weiter bei der inneren Ordnung des staatlichen und wirtschaftlichen Lebens als Bürger mitzuhelfen. (Beifall) Ich kann mir nicht denken, daß diejenigen, welche heldenmütig die Scholle, den Staat und ihr Volkstum verteidigt haben, zurückgekehrt sich fragen werden, was haben wir denn gekämpft ? Wollen wirdenn, daß der große Jammer unseres inneren staatlichen und wirtschaftlichen Lebens von Neuem beginne ? Ist es denn nicht notwendig, daß eine Neuordnung der Dinge erfolge und haben wir nicht alle das glühende patriotische Empfinden: Wir wollen ein neues Oesterreich ! (Beifall) Daher beruht die Zukunft unseres Vaterlandes aber auch unseres Volkstumes darauf, daß es den Regierungen gelingt, die Zusammenfassung der geistigen und wirtschaftlichen Kräfte aller Volksgenossen durchzuführen. Die Volksgenossen, insbesondere die Deutschen in Oesterreich werden als Bürger nicht zurückstehen, um ihre ganze Kraft und ihr ganzes Können mit gläubigem Vertrauen dem Gemeinwohl zur Verfügung zu stellen. Möge keine Regierung Oesterreichs meine mahnenden Worte übersehen ! (Mächtiger sich stets erneuernder langanhaltender Beifall.)

Ueberreichung von Ehrenzeichen. Heute überreichte Bürgermeister Dr. Weiskirchner in seinem Empfangssalon in der üblichen feierlichen Weise mehrere Auszeichnungen. Hiezu hatten sich eingefunden: Stadtrat Wippel, Gemeinderat Rykl, Magistratsdirktor Dr. Nüchtern, Präsidialvorstand Magistratsrat Formanek, die Magistratsräte Dr. Loderer und Dr. Weiser. Usw. Vorerst nahm der Bürgermeister die Angelobung einer Anzahl von Waisenräten und -Ratinnen vor, wobei er ausführte: Sie haben ein besonders wichtiges und in meinen Augen verantwortungsvolles, aber auch dankbares Amt übernommen. Die Sorge für die Waisen erscheint mir nicht blos im Sinne der christlichen Nächstenliebe sondern auch vom Standpunkte der Gemeinde besonders wichtig, welche den größten Wert darauf legen muß, daß solchen Kindern tatkräftige Beihilfe zuteil wird, damit sie zu tüchtigen Männern und Frauen heranwachsen. Ich bitte Sie mit aller Hingabung und Selbstlosigkeit die Ihnen zu eigen ist, Ihres Amtes zu walten, Studenen damit nicht nur der Gemeindesondern auch der Allgemeinheit. Sodann überreichte der Bürgermeister zwei Arbeitern der Firma Josef Anger & Söhne und zwar dem Modelltischler Anton Kund und dem Maschinenschlosser Josef Zwozik die Ehrenmedaille für 40 jährige treue Dienste wobei Bürgermeister Dr. Weiskirchner die Bedeutung dieser Auszeichnung hervorhob. Gemeinderat Rykl betonte, daß bei der Firma 50 Arbeiter bereits durch 25 Jahre und 20 Arbeiter durch 40 Jahre im Dienste des Unternehmens stehen.

522

Einberufung von Landsturmpflichtigen. Mit Rücksicht auf den bevor= stehenden Einrückungstermin der bei den Musterungen als zum Land= sturmdienste mit der Waffe geeignet Befundenen der Geburtsjahrgänge 1872, 1873, 1874 und 1896 wird neuerlich darauf aufmerksam gemacht, daß nebst den im Jahre 1896 geborenen a l l e in den Jahren 1872, 1873 und 1874 geborenen Landsturmpflichtigen ohne jede Ausnahme am Mittwoch den 15. Dezember einzurücken haben; diese Anordnung trifft sonach auch jene, welche seinerzeit vor dem Eintritte in das landsturmpflichtige Alter freiwillig assentiert worden oder aber infolge eines im Präsenzstande der Landwehr vollbrachten dritten Präsenzjahres vorzeitig aus der Landsturmpflicht getreten sind.

Sehr geehrter Herr Kollega ! Sie würden mich durch die Aufnahme nachfolgender Notiz über den Vortrag Juries, eines alten Freundes unserer Familie zu besonderem persönlichen Danke verpflichten.

Mit vorzüglicher Hochachtung F.Micheu.

Der Vortrag Dr. v. Juries. Hofrat Dr. Gustav von Jurie, General-Chefarzt d. souv. Malteser-Ritter-Ordens hielt heute (9.d.M.) im neuen Konzerthaus vor einem erlesenen zahlreichen Publikum einen Vortrag zu Gunsten des Ottomanischen Roten Halbmond und des bulgarischen Roten Kreuz „Ueber das Grausliche und Greuliche in Natur, Kunst und Leben". Der Vortrag wurde durch interessante Licht= bilder illustriert. Hofrat von Jurie zeigte, daß diese Instinkte immer die Warner vor Schädlichem waren. In der Natur ist das Graus= liche beinahe ausnahmslos der Träger von ansteckenden Stoffen, die wir erst in neuester Zeit durch das Mikroskop als kleinste Lebewesen erkannt haben. So werden beiläufig 21 tötliche Krankheiten durch schon früher als grauslich bekannte Tiere übertragen, wie Pest, Cholera, Typus, Blattern u.s.w. Früher hat der Instinkt, jetzt die Wissenschaft den Kampf dagegen aufgenommen. Wie in der Natur der Ekel uns als Warner dient, so auch das Grausliche in der Kunst. Die Qualen der Verbrecher sollen vor böser Tat abschrecken, die der Märtyrer ihre Verdienste hervorheben und den Abscheu vor ihren Verfolgern verstärken. In neuer Zeit dient die bildende Kunst auch häufig als Kriegswarner. Künstler wie Callot, Goja, Wereschtschagin u. andere bringen uns eine Reihe von Kriegsgreuel, denen sich in neuester Zeit viele andere Künstler anschlossen, jedoch nahezu ausnahmslos mit ausgesprochener, uns feindlicher Tendenz. Nicht nur am Körper verübte Greuel, sondern auch morali= sche wurden in den Bereich der Kunst gezogen wie zum Beispiel von Hogarth und anderen Sittenmalern. Aber nicht nur auf Einzelne son= dern auch auf ganze Staaten sollten die moralischen Greuel abschre= ckend wirken.

Der Vortragende zeigte an verschiedenen geschichtlichen Bei= spielen, daß sich Treubruch an dem betreffenden Volke fast immer ge= rächt hat, und schloß mit Goethes Worten: „Das Schaudern ist der Menschheit bester Teil."